

Früherer Häftling erzählt vom Konzentrationslager

Thomas Geve wurde als Kind von den Nationalsozialisten ins Konzentrationslager geschickt. Was er dort erlebte, erzählte der heute in Haifa lebende Geve Neuntklässlern des Nellenburg-Gymnasiums.



Thomas Geve erzählte im Nellenburg-Gymnasium Stockach von seinen schrecklichen Erlebnissen in vier Konzentrationslagern der Nationalsozialisten.

Die Schüler der neunten Klasse des Nellenburg-Gymnasiums erlebten kürzlich eine außergewöhnliche Begegnung. Sie erhielten Besuch von Thomas Geve, einem deutschen Juden, der den Holocaust mit seinen bewegenden Erinnerungen wieder stärker ins Bewusstsein der Jugendlichen rückte. Heute lebt Thomas Geve in Haifa/Israel, seine Lebensgeschichte ist aber durch schreckliche und leidvolle Jahre im nationalsozialistischen Deutschland geprägt.

Insgesamt 22 Monate dauerte sein Martyrium in vier verschiedenen Konzentrationslagern; bis dann am 11. April 1945 endlich Rettung nahte und amerikanische Truppen die Lagerhäftlinge befreiten. „Sehr lange glaubten wir, die Alliierten hätten überhaupt kein Interesse daran, uns zu befreien“, so Geve und er ergänzt in einem Atemzug, er hätte die Hoffnung dennoch niemals aufgegeben. Vor dieser schicksalhaften Befreiung jedoch stellten die Konzentrationslager Birkenau, Auschwitz, Groß-Rosen und Buchenwald sein „Zuhause“ dar.

Thomas Geve musste mit seinen 13 Jahren verstehen und akzeptieren, was so viele Erwachsene nicht verstanden haben – warum sie zu solch isolierten Orten gebracht wurden. Geve meint dazu heute: „Nun ja, man dachte eben, man würde zur Arbeit eingestellt werden, jetzt da doch Krieg herrscht.“ Und hart arbeiten musste der junge Thomas tatsächlich, unter anderem auf dem Bau. „Sommer wie Winter, selbst bei polnischen minus 20 Grad“, erzählt Geve. Viele hätten diese unwürdige Schufterei nicht länger als drei Monate ausgehalten. Dies war durchaus beabsichtigt als eine Art „natürliche Selektion der Schwachen“.

Neben der gnadenlosen Arbeit war der Hunger sein ständiger Begleiter. „Man hat so oft von guten Sachen geträumt – zum Beispiel von Würstchen“ schildert Geve. Beim Transport in ein anderes Lager galt Schnee auch oft tagelang als einziges Nahrungsmittel.

„Es gab nichts, bloß das Leben!“, beschreibt er weiter. Sehr einsam war die Zeit für den kleinen Thomas, denn seine Mutter, die selbst nach Auschwitz deportiert worden war und dort später auch ermordet wurde, war nicht an seiner Seite. Auch sein Vater fehlte. Er war zuvor nach England geflüchtet. In den Lagern selbst gab es so etwas wie Solidarität oder Zusammenhalt unter den Häftlingen nicht, im Gegenteil, von Feindseligkeiten ist in Geves Erzählungen die Rede. Vereinfacht beschreibt er: „Wir waren keine Menschen mehr, sondern Nummern oder Wesen in Häftlingskleidung.“

Die schreckliche Vergangenheit verarbeitete das Holocaust-Opfer nach seiner Befreiung mit 15 Jahren, indem er bunte Bilder vom Lageralltag malte, um diese an seinen in der Ferne lebenden Vater zu schicken. Heutzutage werden die eindrucksvollen Zeichnungen als ein Relikt von ungeheurem Wert geschätzt. Sie befinden sich momentan in einer Gedenkstätte in Israel, wurden allerdings auch schon in einer Wanderausstellung in verschiedenen Ländern unter dem Titel „Es gibt hier keine Kinder“ gezeigt. Zusätzlich entstand 1997 der Dokumentarfilm „Nichts als das Leben“ mit und über Thomas Geve. Seine Art zu sprechen liegt völlig fern von Verbitterung oder starken Sentimentalitäten. Er erzählt schlicht und trotzdem mitreißend.

Autor: Denise Benkler